

Winter im Jahre 406/407 bis Herbst im Jahre 799

Archäologische Quellen zur Frühgeschichte der deutschen Mittelgebirgszone

Jockenhövel, Albrecht

First published in:

Frühmittelalterliche Studien, Bd. 24, S. 36 – 53, Berlin 1990, ISBN 3-11-012724-5

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-70489435748

ALBRECHT JOCKENHÖVEL

Winter im Jahre 406/407 bis Herbst im Jahre 799

Archäologische Quellen zur Frühgeschichte der deutschen Mittelgebirgszone¹

Hermann Müller-Karpe zum 65. Geburtstag

Als am 2. Dezember 1805 die Sonne von Austerlitz aufging, lenkte nach örtlicher Überlieferung Napoleon die Schlacht von einem Hügel, der von den einheimischen Mähren „Žuráň“ (heute Gem. Podolí, Bez. Brno-venkov), von seinen alten Soldaten aus dem Ägyptenfeldzug nach einem Derwisch „Santon“ genannt wurde². Er konnte freilich nicht wissen, daß dieser Hügel frühgeschichtlichen Alters ist. Er gilt trotz seiner antiken Beraubung wegen seiner noch erhaltenen Beigaben und Dimensionen heute als eines der reichsten „Königsgräber“³. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß der unbekannte Tote unter Napoleons Füßen, der lange Zeit als Wacho, König der Langobarden, galt, fast ein Zeitgenosse des 482 verstorbenen Childerich war, des Gründers der Merowingerdynastie. Die im 1653 aufgefundenen Childerich-Grab enthaltenen bienenförmigen Besatzstücke dienten als Kleiderschmuck auf Napoleons Mantel vom 2. Dezember 1804, dem Tage seiner Kaiserkrönung; mit dieser Symbolik knüpfte Napoleon programmatisch an die Merowingerpolitik an⁴. Napoleon, Childerich und dem mutmaßlichen Wacho ist gemeinsam, daß zu ihren Lebzeiten eine europäische Neuordnung geschaffen wurde. Dies geschah vor allem mit Waffengewalt, wobei Heerscharen eingesetzt

¹ Dieser Forschungsbericht gibt leicht verändert den mit den notwendigsten Anmerkungen, unter Verwendung einiger nachträglich erschienener Literatur, versehenen Text der Antrittsvorlesung des Verf. wieder, gehalten am 2. Juli 1988 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. — Für vielfältige Unterstützung bei der Vorbereitung danke ich besonders Frau Dr. Elke Först, Münster, für zahlreiche Literaturhinweise Frau Barbara Baecker, M. A., Frankfurt am Main.

² Nach: Napoleon. Die Memoiren seines Lebens, in neuer Bearb. hg. von FRIEDRICH WENCKER-WILDBERG in Verb. mit FRIEDRICH M. KIRCHEISEN, Bände 9—10, Wien—Hamburg—Zürich 1930—1931, S. 128 ff., bes. S. 148 (Plan der Schlacht nach E. MAYERHOFFER, Die Schlacht bei Austerlitz [1912]).

³ JOSEF POULÍK, Záhadná mohyla Žuráň, in: Archeologické Rozhledy 1, 1949, S. 10—15, S. 17—19; JOACHIM WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 55A) München 1962, S. 103 ff.; WILFRIED MENGHIN, Die Langobarden. Archäologie und Geschichte, Stuttgart 1958, S. 62 f. mit Referierung von Versuchen ethnischer Zuweisung (herulisch, langobardisch). — Der Ausgräber J. Poulík, Brno, wird in nächster Zukunft das Grab komplett vorlegen. Er spricht das Grab als vor-langobardisch an, wie er mir mündlich dankenswerterweise mitteilte.

⁴ Eine weitere Parallele stellt dar die Verwendung des sog. Throns König Dagoberts — einer *sella curulis* — bei der Ausrufung der Ehrenlegion am 19. Mai 1802 im Großen Lager von Boulogne-sur-Mer: KONRAD WEIDEMANN, Untersuchungen zur Ornamentik des Dagobert-Thrones, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 23/24, 1976/77, S. 267—274.

wurden, die sich ethnisch und kulturell voneinander jeweils stark unterschieden. Ein buntes Völkergemisch bestimmte ebenso die „Grand Armée“ Napoleons des Jahres 1812 wie 1400 Jahre zuvor die hunnische „Armee“ mit ihren vielen germanischen und nichtgermanischen Hilfstruppen, darunter Skiren, Alanen, Sarmaten, Goten, Wandalen.

Der „Hunnen-Schock“, geistesgeschichtlich und geopolitisch bis in das 20. Jahrhundert nachwirkend, läutete das 5. Jahrhundert ein, an dessen Ende eine fränkische Hegemonie Mitteleuropas begann, die im Reich Karls des Großen gipfelte und heute teilweise als Folie europäischer Einheitsbewegung dient.

Die Geschichte dieser Entwicklung vom 5.–8. Jahrhundert kann in der deutschen Mittelgebirgszone aufgrund historischer Quellen nachvollzogen werden, wobei mir als Prähistoriker die archäologischen Quellen besonders nahestehen, um verdeutlichen zu können, welchen Stellenwert die nichtschriftlichen Quellen, in Relation zum jeweils aktuellen Forschungsstand, in der Frühgeschichtsschreibung dieses Raumes einnehmen. Behandelt wird das Gebiet der nördlichen Mittelgebirgsschwelle (einschließlich der Drehscheibe Rhein-Main-Gebiet) vom Rhein über Westfalen nach Althessen bis Thüringen, eine Region, die nach den Germanenkriegen des Augustus und Domitian nun wieder zum Schauplatz alteuropäischer Geschichte wurde.

I

Nach dem Verlust des Dekumatenslandes an die Alamannen 259/260 setzte in den römischen Grenzprovinzen ein Konsolidierungsprozeß ein, der eine Normalisierung des Lebens beiderseits der auf Rhein, Bodensee, Iller und obere Donau zurückgenommenen Grenzen ermöglichte und Züge einer „friedlichen Koexistenz“ annahm⁵. Die spätantike Germanenpolitik Roms wurde bestimmt zunächst durch die Indienstnahme germanischer Söldner als Grenzkastellbesetzungen. Im Militärfriedhof von Neuburg an der Donau konnte Erwin Keller 1979 die unterschiedliche Herkunft solcher germanischer Hilfstruppen erschließen: es überwiegen elbgermanisch-alamannische Züge vor ostgermanisch-gotischen⁶. Diese „kontrollierte Germanisierung“ geriet jedoch mit der ab 406 einsetzenden Ansiedlung geschlossener Stammesverbände nach dem Foederatenrecht allmählich außer Kontrolle⁷.

⁵ WILHELM SCHLEIERMACHER, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein, in: 33. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1943–50, 1951, S. 133–184, bes. S. 152 ff.; ROBERT ROEREN, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3.–5. Jahrhundert n. Chr., in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 7, 1960, S. 214–294; einen speziellen Aspekt der Grenzverteidigung stellte OLAF HÖCKMANN, Römische Schiffsverbände auf dem Ober- und Mittelrhein und die Verteidigung der Rheingrenze in der Spätantike, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 33, 1986, S. 369–416, jüngst heraus.

⁶ ERWIN KELLER, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 40) Kallmünz 1979; DERS., Germanenpolitik Roms im bayerischen Teil der Raetia Secunda während des 4. und 5. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 33, 1986, S. 575–720.

⁷ Vgl. WALTER GOFFART, Barbarians and Romans, A. D. 418–584. The Techniques of Accomodation, Princeton 1980.

Das vielbildrige Panorama beginnt Silvester 406, als Wandalen, Sweben und Alanen die lange Zeit als fast sakrosankt geltende römische Rheingrenze wohl am Mittelrhein überschritten und in ihrem Gefolge weitere germanische Stämme nachzogen⁸. Dieser schriftlich belegten Katastrophe ist kein grenznaher Zerstörungshorizont zuzuweisen, im Gegenteil, Hieronymus bezeugt 409 städtisches Weiterleben. Im rheinhessischen Kastell Alzey zeigen Neugrabungen durch Jürgen Oldenstein einen Fortbestand der Militäranlage bis zum Ende der römischen Okkupationszeit, wie eine Halbsiliqua Valentinians III. (425–455) ausweist⁹. In dieser Zeit gehörte dieses Gebiet zum Foedus der Burgunder. Der Nibelungenheld „Volker von Alzey“ ist möglicherweise ein römertreuer Offizier burgundischer Grenztruppen gewesen.

Wenn im folgenden Stammesnamen genannt werden, bemerke ich einleitend-einschränkend, daß die ethnische Deutung frühmittelalterlicher Fundobjekte, besonders solcher des 5. Jahrhunderts, methodisch nicht unumstritten ist¹⁰. Vorherrschend ist derzeit die „archäologische Ethnographie“. Nur wenige Kritiker weisen auf raumzeitlich noch nicht erschöpfend ausgewertete Fundgruppen hin, die über die durch die spätantike Historiographie erschlossenen Stammesgrenzen reichen. Hinzu kommt die schon oft konstatierte Beobachtung, daß sich kurzfristige Vorgänge wie Wanderungen, Invasionen, Herrschaftsverlagerungen oder -überschichtungen usw. archäologisch nur schwer nachweisen lassen, wir historische Dynamik kaum fassen. Erst eine historische Statik läßt den archäologisch geprägten Fundstoff enorm anschwellen.

So ist es im Untersuchungsgebiet sehr schwer, in dem ohnehin chronologisch noch zu groben Raster des frühen 5. Jahrhunderts die ersten Akteure, die reiternomadischen Alanen zu fassen. Sie siedelten von 406 bis 440–443 zusammen mit den Burgunden am Mittelrhein und entziehen sich bisher völlig dem archäologischen Nachweis. Gelegentlich wird das rheinhessische Fundensemble von Wolfsheim wegen des Pektorale, das auf seiner Rückseite eine sassanidische Inschrift zeigt, mit ihnen verknüpft¹¹.

Graduell etwas besser steht es mit den Burgunden, die die 413 erwähnte *pars Galliae propinqua Rheno* besetzten. Nach dem archäologischen Fundbild neigt sich in der umstrittenen Lokalisierung des Burgunderreiches das Pendel zugunsten

⁸ EUGEN EWIG, Der Raum zwischen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (Vorträge und Forschungen 25) Sigmaringen 1979, S. 271–296.

⁹ JÜRGEN OLDENSTEIN, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981–1985, in: 67. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1986, S. 289–356, bes. S. 334.

¹⁰ Vgl. die abwägenden Bemerkungen von RAFAEL VON USLAR, Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera, in: Prähistorische Zeitschrift 52, 1977, S. 121–147.

¹¹ Quellenkritische Darstellung der Fundgeschichte bei HANS-GEORG KOHNKE, Karl August von Cohausen und der Wolfsheimer Fund, in: Nassauische Annalen 95, 1984, S. 255–259; historische Einordnung zuletzt bei HELMUT BERNHARD, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz, in: Saalburg-Jahrbuch 38, 1982, S. 72–109.

des Mittelrheins. Die Umsiedlung der Burgunden in das heutige Savoyen erfolgte 443, so daß sich alle Diskussionen um den archäologischen Nachweis am Mittelrhein auf die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts beziehen¹². Das Neben- und Miteinander regulärer Militäreinheiten und germanischer Foederaten — Beispiel Alzey — verdeutlichen militärische Ausrüstungsteile in vielen spätrömischen Kriegergräbern germanischer Prägung, darunter kerbschnitt- und punzverzierte Gürtelschnallen von *cingulae militiae*. Ihre Verbreitung zeigt anschaulich die grenznahe Stationierung germanischer Einheiten, aber auch ihr Vorkommen im scheinbar feindlichen Vorfeld¹³. Das Spathakriegergrab von Mainz-Kostheim¹⁴ könnte durchaus burgundisch sein, wenn man den Ösenhalsring in seiner Verbreitung sieht, die sich bis zum Odergebiet erstreckt, der mutmaßlichen alten Burgunderheimat¹⁵. Wichtig ist immer noch das von Friedrich Behn als „burgundisch“ angesprochene Gräberfeld von Lampertheim an der Bergstraße. Rainer Christlein bezeichnete es jedoch als „frühalamannisch“¹⁶. Es ist wahrscheinlich ein nutzloser Streit und Mechthild Schulze-Dörrlamm beizupflichten, wenn sie von einer „weitgehenden Assimilierung von Burgunden und Alamannen, die der Grund dafür sein könnte, daß archäologische Spuren der Burgunden aus dem 5. Jahrhundert so schwer zu finden sind“, spricht¹⁷, von einer Volksgruppe, die nach Orosius immerhin 80 000 Bewaffnete stellte. 435 wurden die Burgunden als Folge ihres Ausgriffes auf die Provinz Belgica Prima von Aëtius mit Hilfe hunnischer Krieger besiegt — der historische Kern der Nibelungen-Sage.

Die kurzfristige Oberherrschaft der Hunnen in Mitteleuropa hatte vielfältige Nachwirkungen politischer und kultureller Art auf die mit ihnen verbündeten Germa-

¹² Zusammenfassend zuletzt HELMUT BERNHARD, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg, in: Saalburg-Jahrbuch 37, 1981, S. 23–85, bes. S. 55 ff.

¹³ HORST WOLFGANG BÖHME, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 33, 1986, S. 469–574, bes. S. 492 ff., S. 500 Fig. 23; DERS., Zur Bedeutung des spätrömischen Militärdienstes für die Stammesbildung der Bajuwaren, in: Von Severin bis Tassilo 488–788 (Ausstellungskatalog), hg. von HERMANN DANNHEIMER—HEINZ DOPSCH, o. O. 1988, S. 23–37; GERHARD FINGERLIN, Brisigavii im Vorfeld von Breisach. Archäologische Spuren der Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 34, 1985, S. 30–45.

¹⁴ MECHTHILD SCHULZE-DÖRRLAMM, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 32, 1985, S. 509–569.

¹⁵ KELLER 1979 (wie Anm. 6) S. 27 ff. Beilage 1.

¹⁶ FRIEDRICH BEHN, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein, in: Mainzer Zeitschrift 30, 1935, S. 56–65; vgl. RAINER CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart 1978, S. 50 ff., S. 156 Nr. 232; JUTTA MÖLLER, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im Südmäinischen Hessen (Starkenburger) (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 11) Stuttgart 1987, S. 79–85.

¹⁷ MECHTHILD SCHULZE-DÖRRLAMM, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 33, 1986, S. 593–720, hier S. 692.

nen¹⁸. Diese Bedeutung kontrastiert mit wenigen hunnischen Fundobjekten in Mitteleuropa. Im archäologischen Nachweis des Attila-Reiches gibt es im Westen keine wesentlichen Neufunde seit den 1954 von Joachim Werner zusammengestellten¹⁹.

II

Die Niederlage der Hunnen läßt ab 451 eine neue historische Konfiguration auch im zentralen und westlichen Mitteleuropa entstehen, in deren erstem Kraftfeld drei germanische Stämme dominieren: Alamannen, Thüringer, Franken.

Von überregionaler Bedeutung für die südliche Mittelgebirgszone sind die Alamannen²⁰. Als Neustamm erstmals im frühen 3. Jahrhundert erwähnt, wurden sie zu einer ersten Bedrohung Galliens und Oberitaliens, bis sie zunächst durch die Kriege Julians und die effektive Sicherung der Donau- und Rheinlinie unter Valentinian auf ihre rechtsrheinischen Siedlungsgebiete beschränkt wurden. Dank den Forschungen Helmut Schoppas und Robert Roerens sind wir über die Besitznahme der Limesgebiete durch die Alamannen gut unterrichtet²¹. Grundlegend neuer Fundstoff aus Gräbern ist nicht hinzugekommen. Verdichtet hat sich das von Joachim Werner gezeichnete Bild von der historischen Rolle und Funktion frühalamannischer Burgen. Sie sind gekennzeichnet durch ihre natürlich geschützte Lage, militärische Funktionen, ortsansässiges Handwerk, intensiven Handel und hochwertige Fundgruppen. Diese „Gauburgen“ frühalamannischer *reges* oder *reguli* bildeten das strategische und gesellschaftlich-ökonomische Rückgrat einer frühalamannischen Selbständigkeit im Limesvorfeld²².

¹⁸ Anstelle einer Vielzahl von Literaturnachweisen hierzu und zu anderen Themenberichten dieses Vortrages sei hingewiesen auf den Ausstellungskatalog: WILFRIED MENGHIN—TOBIAS SPRINGER—EGON WAMERS (Hgg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis, Nürnberg 1987.

¹⁹ JOACHIM WERNER, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 38A) München 1956; DERS., Die archäologische Hinterlassenschaft der Hunnen in Südrußland und Mitteleuropa, in: Nibelungenlied. Ausstellung zur Erinnerung an die Auffindung der Handschrift A des Nibelungenliedes im Jahre 1779 im Palast zu Hohenems (Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums 86) Bregenz 1979, S. 273—296.

²⁰ HANS KUHN—HANS JÄNICHEN—HEIKO STEUER, vox 'Alemannen', in: JOHANNES HOOPS, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde² 1, Berlin—New York 1973, S. 137—163; CHRISTLEIN (wie Anm. 16); vgl. dazu die Besprechung durch HAGEN KELLER, Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Überlegungen und Fragen zu einem neuen Buch, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 129, 1981, S. 1—50; WOLFGANG HÜBENER (Hg.), Die Alemannen in der Frühzeit (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 34) Bühl/Baden 1974; HAGEN KELLER, Alamannen und Sueben nach den Schriftquellen des 3. bis 7. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 23, 1989, S. 89—111.

²¹ HELMUT SCHOPPA, Die Besitzergreifung durch die Alamannen, in: Nassauische Annalen 67, 1956, S. 1—13; ROEREN (wie Anm. 5).

²² JOACHIM WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts, in: CLEMENS BAUER—LAETITIA BOEHM—MAX MÜLLER (Hgg.), Speculum Historiale. Festschrift J. Spörl, München 1965, S. 439—453; HEIKO STEUER, Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, S. 169—184, bes. S. 178—180.

Aus dem nördlichen Bereich ist zum altbekannten Glauberg²³ neu der Dünsberg (Gde. Biebertal-Fellingshausen, Lahn-Dill-Kreis) nordwestlich Gießens hinzugekommen. Im Zuge von Fundentkernungen durch Raubgräber mit Hilfe von Minensuchgeräten wurden auf dem Ostsporn des bereits in der Bronze- und Eisenzeit befestigten Berges so zahlreiche Militaria geborgen, daß Gerhard Jacobi einen Zusammenhang mit überlieferten römischen Militärunternehmen über den Rhein hinweg in das alamannische Gebiet annahm²⁴. Wie in anderen Teillandschaften der frühen *Alamannia* enden diese Höhenburgen im zeitlichen Zusammenfall mit der Ausweitung der fränkischen Ostbewegung, so daß eine Entwicklungslinie zu den Burgen der jüngeren Merowingerzeit nicht zu ziehen ist.

Auch Sachbesitz umschreibt die frühe *Alamannia*. Unter den vielfältigen spätkaiserzeitlichen Fibelformen konnte Mechthild Schulze-Dörrlamm mit den Typen Miltenberg und Rathewitz zwei Formen aussondern, deren Verbreitung die mitteldeutschen Wurzeln dieses Stammesverbandes freilegen²⁵.

Als typisch für ein alamannisches, vorfränkisches Gräberfeld im Rhein-Main-Gebiet gilt das von Hermann Ament bisher nur kurz bekanntgegebene Eschborn²⁶. Leitfunde seiner ethnischen Zuweisung sind handgemachte, schlichte Gefäße und bestimmte Bügelfibelformen sowie Fibeln mit langschmalem Tierkopffuß. Ihre Verbreitung ist im Rhein-Main-Gebiet verdichtet, darüber hinaus gibt es Konzentrationen in Mittelböhmen sowie Einzelstücke an der Donau. Ament leitete daraus einen Nach-Zug neuer „elbgermanischer“ Siedler ab.

In die Zeit des Eschborner Gräberfeldes fällt das Ende der Römerherrschaft am Rhein. Es wird angenommen, daß im Frühjahr 455 die rechtsrheinischen Alamannen über den Fluß setzten. Die Schriftquellen schweigen nun etwa ein halbes Jahrhundert. Erst der Ravennater Geograph berichtet um 500 von einer alamannisch-fränkischen Grenze zwischen Worms und Mainz, die offenbar die alamannische Niederlage bei Zülpich widerspiegelt. Das südliche Rheinhessen, also auch Worms, wird im Jahre 506 endgültig fränkisch.

III

Im mitteldeutschen Raum formierte sich auf dem Hintergrund einer dichten Besiedlung Mitteldeutschlands, eines differenzierten Sozialgefüges — Stichwort Fürstengräber vom Typ Haßleben/Leuna — um 400 der Stammesverband der

²³ Vgl. SILVIA SPORS, Spätromische Drehscheibenkeramik vom Glauberg (Wetteraukreis), in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 33, 1986, S. 417–468.

²⁴ GERHARD JACOBI, Die Metallfunde vom Dünsberg (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 2) Wiesbaden 1977, S. 50 f. Abb. 16; zusammenfassend FRITZ-RUDOLF HERRMANN, Der Dünsberg (Archäologische Denkmäler in Hessen 60) Wiesbaden 1986.

²⁵ SCHULZE-DÖRRLAMM (wie Anm. 17) S. 609 ff., S. 612 ff.

²⁶ HERMANN AMENT, Eschborn, Main-Taunus-Kreis, Grabfunde des 5. Jahrhunderts. Ein alamannisches Gräberfeld an der Wende vom Altertum zum Mittelalter (Archäologische Denkmäler in Hessen 41) Wiesbaden 1984.

Thüringer (*Thuringi*), der bis zu seiner Eingliederung in den fränkischen Staatsverband im Jahr 531 ein bedeutender Machtfaktor „Elbgermaniens“ war²⁷. Nach Abschüttelung der hunnischen Oberherrschaft, die den thüringischen Fundstoff lange noch prägte — vgl. die Vorliebe des hunnischen „Schönheitsideals“ der artifiziellen Schädeldeformation —, zielte die thüringische Stoßrichtung auf den elbgermanisch-donauländischen Bereich. Das 1965 aufgefundene reiche Frauengrab von Oßmannstedt ostgotischer-byzantinischer Prägung — manche Forscher sehen in der Toten eine ostgotische Prinzessin²⁸ — verdeutlicht die dynastische Einbindung in eine thüringische-langobardische-ostgotische Allianz unter Theoderich, die gegen die im Westen erstarkenden Franken gerichtet war.

Für unsere Thematik ist die mutmaßliche Westausdehnung des Thüringerreiches von Bedeutung. Aus Schriftquellen unterschiedlicher Zeitstellung und topographischer Ausdeutung von Stammessitzen rekonstruierten Konrad Weidemann und Horst Wolfgang Böhme ein thüringisches „Großreich“, das von Mitteldeutschland über das gesamte niederdeutsche Tiefland bis nach Flandern reichte, somit unmittelbar an die „Francia“ grenzte²⁹. Dieses Westreich ist aber mit einem adäquaten archäologischen Fundniederschlag (noch) nicht zu fassen. Es gibt dort kein den mitteldeutschen Friedhöfen vergleichbares Gräberfeld, so fehlen z. B. schon in der unmittelbaren Nachbarschaft, in Althessen, das im Hochmittelalter landgräfllich-thüringisch wurde, Thüringerfunde vollständig. Lediglich thüringische Kleinfibelformen wie Zangenfibeln und spezielle Bügelfibelformen sind außerhalb der thüringischen Kernlande in fränkische, alamannische und bajuwarische Reihenfriedhöfe gelangt³⁰. Erklärten Ursula Koch und Max Martin diese Vorkommen noch mit thüringischen Umsiedlern nach der Niederlage von 531³¹, so hat sich seit dem Vorbericht zum Gräberfeld von Langenlonsheim, Kr. Kreuznach, durch Hartmut Polenz³² und Alfred Wiczoreks Mainzer Dissertation die Diskussion in die Zeit

²⁷ BERTHOLD SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Halle 1961; DERS., Konkordanz oder Diskonkordanz schriftlicher und archäologischer Quellen, dargestellt am Beispiel des Thüringer Reiches, in: Von der archäologischen Quelle zur historischen Aussage, hg. von JOACHIM PREUSS, Berlin 1979, S. 263–279; DERS., Das Königreich der Thüringer und seine Provinzen, in: MENGHIN—SPRINGER—WAMERS (wie Anm. 18) S. 471 ff.; GÜNTHER BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt, Dresden 1973.

²⁸ Leider ist diese wichtige Grablage bisher nur aus Vorberichten oder Populärliteratur bekannt: vgl. BEHM-BLANCKE (wie Anm. 27) S. 53–58.

²⁹ HORST WOLFGANG BÖHME, Das Land zwischen Elb- und Wesermündung vom 4. bis 6. Jahrhundert, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 29, Mainz 1976, S. 205–226; KONRAD WEIDEMANN, Das Land zwischen Elbe- und Wesermündung vom 6.–8. Jahrhundert, in: ebd. S. 227–250 mit Karte.

³⁰ Letzte Verbreitungskarte bei BERTHOLD SCHMIDT, Funde der späten Völkerwanderungszeit aus Mitteldeutschland, in: MENGHIN—SPRINGER—WAMERS (wie Anm. 18) S. 476 Abb. 6.

³¹ MAX MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Baseler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1) Basel 1976, S. 146 ff.; URSULA KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13) Berlin 1977, S. 184 ff.

³² HARTMUT POLENZ—BERNHARD STÜMPPEL, Ausgrabungen im merowingerzeitlichen Friedhof Langenlonsheim, Kreis Bad Kreuznach. Ein Vorbericht, in: Mainzer Zeitschrift 71–72, 1976–77, S. 236–241.

um 500 verlagert³³. Durch eine schärfere Untergliederung der Zeitstufe II³⁴ nach K. Böhner geraten viele dieser Thüringerfunde in einen älteren Zusammenhang. In rheinhessischen Gräberfeldern sind diese zum Teil reich ausgestatteten Gräber völlig integriert. Offenbar haben Franken und Thüringer bei der Landnahme Rhein Hessens zusammengewirkt, ein Vorgang, von dem keine Schriftquellen berichten! Möglicherweise alliierten beide gegen die Alamannen. In diese Richtung gehen teilweise auch die Untersuchungen von Horst Wolfgang Böhme, der für die Zeit von 450–500 Miniaturfibeln des Typs Weimar und Dreirundelfibeln, Bestandteile der Frauentracht, nach Westen verfolgte³⁵. Die Ausdeutung des Verbreitungsbildes ist unterschiedlich: „Die wenigen Exemplare aus dem sächsischen Gebiet in Nordwestdeutschland sind ganz offensichtlich Zeugnisse für eine Expansion des Thüringer Reiches in diese Richtung, als nach Abzug großer sächsischer Stammesteile nach England um die Mitte des 5. Jahrhunderts ein spürbares Machtvakuum im norddeutschen Flachland zu konstatieren ist. Die Funde thüringischen Frauenschmucks aus [...] Südwestdeutschland dagegen sprechen für eine [...] Abwanderung mitteldeutscher Bevölkerungsgruppen in jenen Raum.“ Für die nordgallischen Funde nahm Böhme einen Zusammenhang mit thüringischen Söldnern in der Syagrius-Armee an, die nach 476 in Gallien blieben. Es werden also drei unterschiedliche historische Interpretationen für denselben Sachverhalt, Frauenschmuck außerhalb des Thüringer Kerngebietes, vorgestellt. Von einem Thüringer Westreich ist jedoch nicht mehr viel zu spüren.

Handgemachte Keramik von Minden an der Weser wurde mit Thüringern verbunden³⁶. Doch sind wir beim derzeitigen Aufarbeitungsstand noch weit entfernt, diese Keramik als „thüringisch“ usw., als ethnisch zuweisbar zu klassifizieren, wie es derzeit in Rheinhessen modern ist, wo die früher als alamannisch³⁷ bestimmte handgemachte Keramik jetzt weitgehend thüringisch sein soll³⁸. Die Dominanz handgemachter Keramik im 5. Jahrhundert ist jedoch kein lokales Problem, sondern es zieht sich von Norwegen bis tief nach Frankreich hinein ein Horizont sehr eng verwandter freihandgeformter Ware. Ich darf mit freundlicher Erlaubnis Wolfgang Hübener, den wohl besten Kenner frühmittelalterlicher Keramik, aus Druckfahnen

³³ ALFRIED WIECZOREK, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Mit einem Vorschlag zur chronologischen Gliederung des Belegungsareales A, in: 68. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1987 (1988), S. 353–492.

³⁴ Vgl. auch MAX MARTIN, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit, in: *Germania* 67, 1989, S. 121–141.

³⁵ BÖHME, Britannien (wie Anm. 13) S. 845.

³⁶ WALTER RUDOLF LANGE–WALTER NOWOTHNIG, Vor- und frühgeschichtliche Funde im mittleren Wesergebiet, in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 4, Mainz 1966, S. 6–39, bes. S. 35 ff.

³⁷ HELGA POLENZ, Zur Interpretation der handgemachten Keramik aus merowingerzeitlichen Gräbern der Pfalz, in: *Der Stand archäologisch-historischer Forschung zum Kontinuitätsproblem in der Germania und in der Belgica vom 4.–8. Jahrhundert n. Chr.*, hg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, Mainz 1977, S. 3–39.

³⁸ ALFRIED WIECZOREK, Mitteldeutsche Siedler bei der Fränkischen Landnahme in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur handgeformten Keramik Rhein Hessens, in: ALOIS GERLICH (Hg.), *Das Dorf am Mittelrhein*. Alzeier Kolloquium 5 (Geschichtliche Landeskunde 30) Stuttgart 1989, S. 11–101.

zitieren³⁹: „Die ethnische Deutung als stammesspezifisch germanisch ist gegenüber einer Deutung als technologischer Zäsur und damit leichterem generellen Einflußnahme des östlichen Mitteleuropas auf die Rhein-Donau-Gebiete zurückzustellen.“ Wollen wir weiterkommen, müßte zunächst diese handgemachte Ware überregional vergleichend untersucht, aber auch durch die archäologische Landesforschung zwischen Rhein und Werra verstärkt neue Quellen des noch dunklen 5. Jahrhunderts aufgedeckt werden⁴⁰.

Die nach dem Untergang des Thüringerreiches 531 einsetzende fränkische Herrschaftsüberlagerung Mitteldeutschlands läßt sich in den Bodenfunden anhand zweier Fundgruppen nachvollziehen: Doppelkonische Drehscheibenkeramik (sog. fränkische Knickwandtöpfe) und silbertauschierte Gegenstände, beide ab dem 7. Jahrhundert belegt, streuen vom Untermain und von Unterfranken über das Grabfeld nach Thüringen bis nördlich der Unstrut⁴¹. Der fortschreitenden Eingliederung Mitteldeutschlands westlich der Saale in den fränkischen Verband diente die Anlage von fränkischen Burgen wie z. B. Würzburg, Hammelburg, Mühlberg, Monrabung und vielleicht auch Erfurt. Von ihnen ist die markant am Unstrutdurchbruch zwischen Hainleite und Schmücke liegende Sachsenburg besonders erwähnenswert: Datierbare Lesefunde stammen sämtlich aus dem 7. Jahrhundert, darunter zwei fränkische Goldmünzen⁴². Jedoch steckt die Erforschung dieser thüringischen Burgen noch ganz in den Anfängen.

Reiche Adelsgräber thüringischer Prägung wurden unlängst im niederhessischen Eschwege-Niederhone⁴³ und nordmainfränkischen Zeuzleben — übrigens eine echt thüringische Ortsnamendung — in Unterfranken⁴⁴ zutage gefördert. Sie belegen die Vorzugsstellung thüringischer Familien unter fränkischer Oberherrschaft, deren Amtsträger selbst auch in Thüringen anwesend waren, wie auch die Gräber von Alach, Kr. Erfurt, zeigen⁴⁵. Dieser Schicht oblag nicht nur die Wahrung der „inneren“ Sicherheit, sondern auch die gegenüber den östlich der Saale nun erstarkenden Slawen⁴⁶.

³⁹ WOLFGANG HÜBENER, Produktion und Absatz merowingerzeitlicher Töpfereierzeugnisse, in: Festschrift für Günter Smolla (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte Hessens) (im Druck).

⁴⁰ Vgl. jetzt Neufunde von Krefeld-Stratum (JOCHEN GIESLER, Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Krefeld-Stratum, in: Ausgrabungen im Rheinland 1979/80 [Kunst und Altertum am Rhein. Führer Rheinisches Landesmuseum Bonn 104] Köln—Bonn 1981, S. 151—168, bes. S. 151—155) und Soest-Ardey (CHRISTOPH REICHMANN, Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit, jüngerer römischer Kaiserzeit und Merowingerzeit in Soest-Ardey, in: Germania 59, 1981, S. 51—77).

⁴¹ BERTHOLD SCHMIDT, Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel, in: Prähistorische Zeitschrift 43/44, 1965/66, S. 167—235.

⁴² SCHMIDT (wie Anm. 41) S. 223 ff. Fig. 42—43.

⁴³ KLAUS SIPPEL, Ein merowingisches Kammergrab mit Pferdegeschirr aus Eschwege, Werra-Meißner-Kreis (Hessen). Vorbericht über Grabungen im Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes im Stadtteil Niederhone 1985, in: Germania 65, 1987, S. 135—158.

⁴⁴ LUDWIG WAMSER, Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrabanlage des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzleben (Wegweiser vor- und frühgeschichtlicher Stätten Mainfrankens 5) Würzburg 1984.

⁴⁵ WOLFGANG TIMPEL, Fränkische Adelsgräber von Alach, Kr. Erfurt, in: Ausgrabungen und Funde 28, 1983, S. 237—240.

⁴⁶ Vgl. HANSJÜRGEN BRACHMANN, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert — auf Grund archäologischer Quellen (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 32) Berlin 1978; SCHMIDT (wie Anm. 41) S. 234.

IV

Nach der Niederwerfung der Thüringer blieben im nordwestdeutschen Raum nur noch zwei politische Größen übrig: Franken und Sachsen.

Salische Franken wurden erstmals 358 am Unterlauf der Maas als Foederati angesiedelt. Der Zusammenhang mit den urheimatlichen Frankenstämmen rechts des Rheins blieb jedoch erhalten, ist aber nur durch archäologische Quellen nachzuweisen. Gegen Ende des 5. und Beginn des 6. Jahrhunderts schwillt dank der Reihengräberfriedhöfe der westfälische Fundstoff so stark an, daß eine einigermaßen befriedigende zeitliche Ansprache gelingt⁴⁷. Einschränkend muß aber gesagt werden, daß – von der Neuvorlage des Gräberfeldes Beckum I durch Torsten Capelle abgesehen⁴⁸ – bis heute keine monographische Abhandlung der Frankengräber Westfalens vorliegt, auf die sich eine zeitliche und räumliche Gliederung stützen könnte. Lediglich den Bestattungssitten widmete Gabriele Wand eine längere Studie⁴⁹. Die Fundorte markieren ein fränkisches Westfalen vom westlichen Münsterland, dem Landstrich der Chamaver, in einer Zone zwischen Lippe und Ruhr bis nach Ostwestfalen zur Diemel und Weser, dem Bruktärer-Gau. Dort wurde unlängst in Wünnenberg-Fürstenberg, Kr. Paderborn, ein reiches Kammergrab von Daniel Bérenger freigelegt, dessen Ringknaufschwert auf einen fränkischen Amtsträger um 550 deutet⁵⁰.

Zur Südausbreitung der Sachsen, die Westfalen, Hessen und Niedersachsen betraf, sagen die Schriftquellen nur wenig aus. Die innerfränkische Lähmung der ausgehenden Merowingerzeit ausnutzend, eroberten die Sachsen 694–696 Landstriche jenseits Lippe und (715) Ruhr, somit fränkische Landesteile der Bruktärer und Hattuarier, und schoben ihre Grenze bis zur Ijssel vor. Als Leitmuster dieser „Saxonisierung“ gelten seit Karl Hucke⁵¹ handgemachte Keramik, besonders niedrige Buckeltöpfe, Nord-Süd (mutmaßlich „heidnisch“) ausgerichtete Körpergräber von Mensch und Pferd – sie lösen die fränkisch-christliche O-W-Richtung ab – und – von Wilhelm Winkelmann ans Licht gefördert – schiffsförmige Häuser vom Typ Warendorf⁵².

Die Überschichtung fränkischer Züge durch neue sächsische läßt sich, auch archäologisch-stratigraphisch, am Gräberfeld von Soest beleuchten, wengleich der

⁴⁷ Zusammenfassende Darstellungen von WILHELM WINKELMANN, Frühgeschichte und Frühmittelalter, in: WILHELM KOHL (Hg.), Westfälische Geschichte 1, Düsseldorf 1983, S. 188–230.

⁴⁸ TORSTEN CAPELLE, Das Gräberfeld Beckum I (Veröffentlichungen im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung Landschaftsverband Westfalen-Lippe 7) Münster 1979.

⁴⁹ GABRIELE WAND, Beobachtungen zu Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens, in: Studien zur Sachsenforschung 3, 1982, S. 249–314.

⁵⁰ DANIEL BÉRENGER, Das frühmittelalterliche Körpergräberfeld von Fürstenberg im Sintfeld, Stadt Wünnenberg, Kreis Paderborn. Vorbericht über die Grabung 1983–1984, in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 4, 1986, S. 139–166.

⁵¹ KARL HUCKE, Ausbreitung der Sachsen vom 6.–8. Jahrhundert in Nordwestdeutschland auf Grund der Grabfunde, in: HERBERT JANKUHN (Hg.), Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“. Jahrestagungen. Bericht über die Kieler Tagung 1939, Neumünster 1944, S. 195–202.

⁵² WILHELM WINKELMANN, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf, in: WERNER KRÄMER (Hg.), Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, S. 492–517; zur Keramik vgl. jetzt RALPH RÖBER, Die frühmittelalterliche Keramik von Warendorf (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 4) Bonn 1990.

vorgelegte Plan schwer ausdeutbar ist⁵³. Grundsätzlich zeigt die Orientierung der insgesamt 214 Gräber in keinem Falle die in der Literatur meist zu findende O-W bzw. N-S-Kategorisierung, sondern erhebliche Abweichungen von den Hauptkardinalen. Auffällige Überschneidungen sind: W-O-Kammergräber werden von W-O-Baumsärgen, von Pferdegräbern und N-S-Gräbern geschnitten, aber auch Pferdegräber und genordete Bestattungen werden von W-O-Baumsärgen wie auch W-O-Baumsärge von genordeten Bestattungen und Pferdegräber sowohl von N-S- als auch W-O-Gräbern überlagert. Eine zeitliche Aufschlüsselung ist wegen des Publikationsstandes – nur 3,2% der Gräber sind vorgelegt – nicht möglich, eine Vereinfachung, so von Hucke schon vorgenommen, in fränkisch-christliche W-O-, sächsisch-heidnische N-S-, sächsisch-christliche W-O-Gräber gerät an die Grenzen bisher zugänglicher Dokumentation, so daß unbestimmt bleibt, zu welchem Zeitpunkt die N-S-Belegungsschicht in Soest einsetzt.

Anders ist das Bild in Beckum, Kr. Warendorf, wo zwei – stets als getrennt laufende – Gräberfelder Beckum I und Beckum II existieren. Winkelmann sah in Beckum I ein fränkisches Gräberfeld, das von der bei den sächsischen Vorstößen abgewanderten Bevölkerung aufgelassen wurde, während Beckum II der Grabbezirk einer Familie sächsischer *primores* sei. Erstmals zog Hermann Ament beide Friedhöfe zu einer Einheit und faßte Beckum II als Separatadelbegräbnis auf⁵⁴. Beide Friedhöfe sind durch einen noch nicht untersuchten, heute bebauten Streifen von 250 m Breite getrennt. Zu einem Schlüsselfund westfälischer Frühgeschichte wurde das sog. Fürstengrab von Beckum II⁵⁵. Ich kann hier auf die einzelnen Gegenstände aus dem bisher nur in Vorberichten vorgelegten Grab nicht eingehen, die dem hochgewachsenen, etwa 50jährigen, vollgerüsteten Mann beigegeben waren, sondern beschränke mich auf das Schwert, auf dessen Knaufkrone ein frei beweglicher Silberring sitzt, der damit das Schwert zur Gruppe der Ringknaufschwerter stellt, die nur in wenigen Exemplaren vom langobardischen Italien, alamannischen und fränkischen Germanien bis nach Südschweden vorkommen. Nach jüngsten Untersuchungen Heiko Steuers sind sie offenbar Kennzeichen des germanischen Gefolgschaftswesens⁵⁶. Die terminus post quem-Datierung über die Goldmünze, eine Nachprägung eines Solidus Justinians II. (565–578), führte zunächst in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, Winkelmann datierte das Grab in die Zeit der sächsischen Vorstöße an den Rhein: 622/623. Ethnisch sei es das Grab eines sächsischen Adligen, der im Angriffskampf gegen die Franken gefallen sei. Er schrieb aber auch, daß „es als ein fränkisches Fürstengrab angesprochen werden“ kann, „aber das ganze Zubehör des Grabes, in erster Linie die geopferten Pferde und die kultischen Einhegungen, dazu die Opfer selbst, sind nicht fränkisch,

⁵³ WAND (wie Anm. 49) S. 260 ff.

⁵⁴ HERMANN AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen (Denkmäler der Germanischen Vorzeit B 5) Berlin 1970, S. 138.

⁵⁵ WILHELM WINKELMANN, Das Fürstengrab von Beckum. Eine sächsische Grabstätte des 7. Jahrhunderts in Westfalen, in: Die Glocke, 1962; HERBERT JANKUHN, vox 'Beckum', in: JOHANNES HOOPS, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2² 2, Berlin–New York 1976, S. 126–129.

⁵⁶ HEIKO STEUER, Helm und Ringschwert. Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger. Eine Übersicht, in: Studien zur Sachsenforschung 6, 1987, S. 189–236.

auch nicht allgemein germanisch in dieser Zeit, sondern eindeutig sächsisch⁵⁷. Damit wurde ein klares Urteil gefällt, aber einige Bemerkungen seien angefügt. Wand rechnete das Grab im Gegensatz zur Winkelmannschen Betonung einer N-S-Ausrichtung (NNO-SSW) zu ihrer W-O-Schicht⁵⁸, zum Grab gehören ausschließlich Reitpferde, d. h. Pferde mit Zaumzeug, und keine geopfert Hengste. Eine Neubewertung frühmittelalterlicher Pferdegräber von Judith Oexle „Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben?“⁵⁹ zeigt für den nordwestdeutschen Raum eine außerordentlich hohe Zahl von Pferdegräbern, in ihrer gelegentlich separierten Gräberfeldlage und somit häufig fehlenden Zuweismöglichkeit zu Körpergräbern einige Besonderheiten. Im Vergleich der Pferdebeigaben von Bremen-Niederense und Beckum II sieht Oexle eher eine besondere Beigabesitte als einen speziellen Opferritus, allenfalls ist es „möglich, daß in dieser Zone zwischen einheimischer und fränkischer Bevölkerung sich eine hypertroph entwickelte Beigabesitte spiegelt“⁶⁰. Heiko Steuer wies unlängst darauf hin, daß sächsische Adelsgräber, vergleichbar den fränkischen, in dieser Zeit nicht existierten⁶¹.

Sicherlich ist der Friedhof von Beckum II erst nach der Vorlage aller sächsischer Gräberfelder Engriens neu zu bewerten, ich weise aber schon jetzt auf die bisher nur in Vorberichten bekannt gegebenen Gräber von Alach, Kr. Erfurt, hin, die Wolfgang Timpel als „fränkische Adelsgräber“ bezeichnete. Zwei mit Spatha, Franziska, Ango, Lanzenspitze und Schild vollgerüstete Männer waren in einem kleinen Gräberfeld beigesetzt. „Riemenzungen und Teile des Pferdezaumzeuges gleichen denen aus dem Fürstengrab von Beckum.“ Fünf in der Nähe liegende Pferdedoppelgräber waren in einem Halbkreis um die zwei fränkischen Adelsgräber angeordnet. „Damit bietet sich ein ähnliches Bild wie bei dem Grabkomplex von Beckum, mit dem Unterschied, daß die Pferde dort einem, in Alach jedoch zwei Adelsgräbern zuzuweisen sind.“⁶²

So bedeutsam die Entscheidung „sächsisch“ oder „fränkisch“ für die Struktur der sächsischen Elite⁶³ und ihre Erkennbarkeit auf Gräberfeldern ist, bleibt doch die N-S-Ausrichtung der Gräber auf vielen jüngeren Gräberfeldern Westfalens kennzeichnend. Sie wurde von G. Wand mit einer Zurückdrängung reichsfränkischer Bestattungskonventionen in einer Zeit stark expandierender sächsischer Volksgruppen erklärt.

⁵⁷ WINKELMANN (wie Anm. 47) S. 214. Das „Fürstengrab“ wurde unlängst von FRANK SIEGMUND, Fränkische Funde vom deutschen Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht, Diss. Köln 1989, S. 158 in seine Phase 6 (ebd. S. 143 Abb. 14) bzw. ca. 565–ca. 585 n. Chr. datiert.

⁵⁸ WAND (wie Anm. 49) S. 263; jedoch auf S. 280 die Angabe „SW/NO“ (!).

⁵⁹ JUDITH OEXLE, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben?, in: Frühmittelalterliche Studien 18, 1984, S. 122–172.

⁶⁰ OEXLE (wie Anm. 59) S. 149 f.

⁶¹ HEIKO STEUER, Adelsgräber der Sachsen, in: CLAUS AHRENS (Hg.), Sachsen und Angelsachsen (Veröffentlichungen des Helms-Museums 32) Hamburg 1978, S. 471–482.

⁶² TIMPEL (wie Anm. 45) S. 239.

⁶³ Vgl. auch HAYO VIERCK, Ein westfälisches 'Adelsgrab' des 8. Jahrhunderts n. Chr. Zum archäologischen Nachweis der frühkarolingischen und altsächsischen Oberschichten, in: Studien zur Sachsenforschung 2, 1980, S. 457–488.

Die Landesforschung Althessens, in den letzten Jahrzehnten geprägt von Walter Schlesinger und Fred Schwind, geht davon aus, daß Mittel- und Südhessen seit dem Siege Chlodwigs über die Alamannen und der Beseitigung König Sigiberts zur *Francia Rinensis* gehören, womit sich die durch schriftliche Quellen dunkle Geschichte Althessens in die des Reimser Teilreiches einfügt. Hier wie im südlichen Westfalen sind wir für den Zeitraum des 6. bis beginnenden 8. Jahrhunderts fast ausschließlich auf die historische Ausdeutung archäologischer Quellen zur Geschichte der *gentes ultra Renum* angewiesen⁶⁴.

Im Zuge des Ausbaues fränkischer Machtbasen im Rhein-Main-Gebiet und in Unterfranken geriet Nordhessen zunächst an den Rand des fränkischen Herrschaftsgebietes. Seine eigenständige Quellenlage ist durch das Fehlen größerer Reihengräberfriedhöfe gekennzeichnet. Dies ist nicht mehr, wie früher angenommen, eine Folge mangelnder denkmalpflegerischer Beobachtungen, sondern offenbar historische Realität⁶⁵. Aus dem 6. Jahrhundert liegt nur ein datierbares Grab vor, nur wenige sind aus dem 7. Jahrhundert bekannt, und dann nicht in der Normierung der Reihengräberzivilisation, sondern mit abweichendem Ritus: beliebt waren Hügelgräber mit Körper- und vor allem Brandbestattungen. H. Roth vermutete in ihnen jene Gruppe, die später in den Bonifatius-Briefen als *Hessi* erwähnt werden⁶⁶.

Zu den bedeutendsten Erfolgen der archäologischen Landesforschung Althessens gehört die Entdeckung fränkischer Großburgen vom Typ Christenberg/Büraberg. Solche Burgen fungierten zunächst im Zuge von Sicherungs- und Abwehrmaßnahmen gegenüber den expansiven Sachsen, dann aber als Stützpunkte in den frühkarolingischen Angriffsoperationen.

Das Hessenbistum wurde 741 oder 742 von Bonifatius *in oppido, quod nominatur buraburg* gestiftet, eine Charakterisierung, die durch die Forschungsgrabungen Norbert Wands bestätigt wurde⁶⁷. Hauptbefestigungswerk war eine zweiperiodige

⁶⁴ FRED SCHWIND, Zur Geschichte des heute hessischen Raumes im Frühmittelalter, in: HELMUT ROTH—EGON WAMERS (Hgg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst (Ausstellungskatalog), Frankfurt—Marburg 1984/85, S. 34—46; WALTER SCHLESINGER, Zur politischen Geschichte der fränkischen Ostbewegung vor Karl dem Großen, in: WALTER SCHLESINGER (Hg.), Althessen im Frankenreich (*Nationes 2*) Sigmaringen 1975, S. 9—52. — Vgl. auch GEORG HAUPTFELD, Die *Gentes* im Vorfeld von Ostgoten und Franken im 6. Jahrhundert, in: Die Bayern und ihre Nachbarn, 1, hg. von HERWIG WOLFRAM—ANDREAS SCHWARCZ, Wien 1985, S. 121—124.

⁶⁵ Vgl. die Kartierung durch ULRICH DAHMLOS, Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 7) Marburg 1979; KLAUS SIPPPEL, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 7) Wiesbaden 1989, S. 4f. mit Fig. 2; DERS. (wie Anm. 43) S. 135 ff. Abb. 1. — Einen guten Überblick vermitteln auch ROLF GENSEN, Althessens Frühzeit. Frühgeschichtliche Fundstätten und Funde in Nordhessen (Führer hessische Vor- und Frühgeschichte 1) Wiesbaden 1979 und HELMUT ROTH, Hessen in frühgeschichtlicher Zeit, in: WALTER HEINEMEYER (Hg.), Das Werden Hessens (Veröffentlichungen Historische Kommission Hessens 50) Marburg 1986, S. 85—124.

⁶⁶ ROTH (wie Anm. 65) S. 118.

⁶⁷ NORBERT WAND, Die Büraburg bei Fritzlar. Burg — „oppidum“ — Bischofssitz in karolingischer Zeit (Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 4) Marburg 1974; DERS., Die Büraburg und das Fritzlar-Waberner Becken in der merowingisch-karolingischen Zeit, in: SCHLESINGER (Hg.) (wie Anm. 64) S. 173—210.

Mörtelmauer, die eine 8 ha große Fläche einschloß. Eine Mauer (Periode I) wurde nach kurzer Zeit von einer etwas stärkeren Mauer (Periode IIa) ersetzt, der in einer jüngeren Phase (Periode IIb) streckenweise eine weitere Mauer vorgeblendet wurde. Eine besonders starke Sicherung der Tore geschah in Periode II. Hinter der Mauer lagen kasemattenartig Pfostenhäuser. Außerhalb der östlichen Ringmauer erstreckte sich eine offene Außensiedlung mit Grubenhäusern gewerblicher Nutzung. Die Büraburg war somit eine zweiteilige Anlage mit räumlich getrennten Funktionsbereichen, nach archäologischer Definition zweifellos ein „urbaner“ Zug. Ob die inmitten der Büraburg errichtete, der iroschottischen Heiligen Brigida geweihte Kathedrale Althessens noch in die Zeit vor Bonifatius zurückgeht, konnte durch die Grabungen nicht endgültig gesichert werden, dürfte aber zu vermuten sein.

Nach dem stratifizierbaren Fundmaterial wurde die Büraburg im späten 7. Jahrhundert besiedelt und zugleich befestigt. Mauer I hatte wohl nur kurzen Bestand und wurde nach Wand um 700 durch Mauer IIa ersetzt. Phase IIb — die Phase der Mauer- und Torverstärkung — fällt in die Zeit zwischen 750 und 780, in die Zeit der Sachseneinfälle. Ab Mitte des 9. Jahrhunderts verfielen die Mauern, jedoch blieb die Siedlung auf dem Berg, ihre allgemeine zentralörtliche Funktion verlor sie aber zugunsten des aufstrebenden Fritzlar.

Die absolutchronologischen Ansatzpunkte Wands wurden aus der Keramikanalyse gewonnen. Ausschlaggebend war für ihn das Fehlen fränkischer Knickwandtöpfe des frühen und mittleren 7. Jahrhunderts, dann die Analyse der steilen Wölbwandtöpfe der Perioden I und IIa sowie der hochschultrig-bauchigen Ware der Periode IIb. Sie wurden alle über die — immer noch nicht befriedigend erarbeitete — Keramikchronologie des Rheinlandes datiert: „Wende 7./8. Jahrhundert“ für die Perioden I/IIa und „Vermutlich zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts“ für die Periode IIb. Entscheidend für die absoluten Daten Wands sind die schriftlich überlieferten Daten, so daß die historisch bezeugten Sachseneinfälle (gab es aber nur diese, nicht noch andere, schriftlich nicht überlieferte?) die Mauerstratigraphien auf der Büraburg datieren.

Ganz ohne Schriftquellen muß die Archäologie bei der Erforschung der weiter südlich gelegenen Kesterburg auf dem Christenberg im Burgwald nordwestlich Marburgs auskommen, wenngleich 778 in seiner Nähe, beim Ort Laisa, die Sachsen geschlagen wurden. Rolf Gensen erforschte von 1964 bis 1970 die auf einem Bergsporn gelegene, 4 ha große Burganlage und gab in mehreren Vorberichten knappe Informationen, die bereits eine historische Ausdeutung vermitteln⁶⁸. Der Innenraum der starken Befestigung war dicht besiedelt. Die Menge des geborgenen

⁶⁸ ROLF GENSEN, Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen, in: KURT BÖHNER (Hg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Monographien 1,2) Mainz 1975, S. 313–317; DERS., Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: SCHLESINGER (Hg.) (wie Anm. 64) S. 121–172; DERS., Der Christenberg bei Münchhausen. Führungsheft zu der frühkeltischen und der karolingischen Kesterburg, Landkreis Marburg-Biedenkopf (Archäologische Denkmäler in Hessen 77) Wiesbaden 1989. — Leider fielen große Teile des Innenbezirkes Herbst 1988 einem Raubbau örtlicher Behörden im Zuge einer Friedhofserweiterung zum Opfer.

Fundmaterials läßt auf Gründung im 7. Jahrhundert, auf Blüte im 8. Jahrhundert und auf Wüstfallen um 800 oder wenig später schließen. Die heutige Dekanatskirche St. Martin geht auf das 11. Jahrhundert zurück, weist jedoch einen Vorgängerbau, ähnlich den Verhältnissen auf dem Büraberg, auf.

Damit hat Hessen in der frühmittelalterlichen Burgenforschung dank Rolf Gensen und Norbert Wand einen fast uneinholbaren Vorsprung gegenüber seinen unmittelbaren Nachbarlandschaften Westfalen und Thüringen gewonnen.

Aus dem angrenzenden Gebiet Westfalens werden in den Schriftquellen sächsische Burgen genannt, die im Vorfeld der eben genannten Großburgen Nordhessens liegen, aber bisher nur unzureichend erforscht sind⁶⁹. Nur bei einigen gelingt es, Befund und Fund mit der historischen Überlieferung provisorisch in Einklang zu bringen.

Eine Abfolge sächsisch-fränkischer Belegung vermutete Walter R. Lange bei der Iburg bei Bad Driburg. Sächsische handgemachte Keramik des späten 8. Jahrhunderts wurde bei der Untersuchung der ältesten Toranlage zutage gefördert, zu der ein Stein-Erde-Wall gehört. Die auf seiner Krone aufgesetzte Steinmauer wurde als fränkische Neubefestigung nach der Eroberung der sächsischen Anlage interpretiert, obwohl datierende Funde fehlen⁷⁰.

Auf der mächtigen Brunsburg bei Höxter belegen lediglich ein Randscherben und einige fragliche Wandungsscherben nach Hans-Georg Stephan eine sächsische Nutzung der Anlage, zu deren Füßen 775 Karl den Übergang über die Weser erzwang⁷¹.

Von der im Zentrum der schriftlichen Überlieferungen und kriegerischen Auseinandersetzungen stehenden Eresburg bei Marsberg-Obermarsberg waren bis 1979 überhaupt keine Funde bekannt, bis Anton Doms eine mehrphasige Befestigung ergrub, von der die älteren Holz-Erde-Mauern durch Brand zugrunde gingen. Ein datierbarer Zusammenhang mit den sächsisch-fränkischen Kriegen, so verlockend er ist — hat sie 772 und 776 ihren Besitzer gewechselt, Karl 785 hier überwintert und das Osterfest gefeiert, was zumindest die Existenz einer Kirche voraussetzt —, konnte noch nicht gewonnen werden⁷².

In den Reichsannalen nicht erwähnt, aber in den Kreis dieser Burgen dürfte auch der Gaulskopf bei Warburg, Kr. Höxter, gehören; er liegt nur 15 km Luftlinie von der Eresburg entfernt. Im Bereich des karolingischen Steintores wurde ein hölzerner Vorgängerbau des 8. Jahrhunderts aufgedeckt, dicht davor Pfosten und

⁶⁹ AUGUST VON OPPERMANN—CARL SCHUCHHARDT, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Hannover 1888—1916, S. 5 ff.; HANSJÜRGEN BRACHMANN, Die sächsisch-fränkischen Auseinandersetzungen im Spiegel des Befestigungsbaues, in: Zeitschrift für Archäologie 19, 1985, S. 213—224.

⁷⁰ WALTER ROLF LANGE, Vor- und Frühgeschichte im Weserbergland bei Höxter (Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 3) Münster 1981, S. 43 f.

⁷¹ HANS-GEORG STEPHAN, Die Brunsburg. Prähistorische Höhensiedlung — sächsische Volksburg — hochmittelalterliche Corveyer Landesburg, in: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2) Münster 1979, S. 115—122.

⁷² ANTON DOMS in: BENDIX TRIER, Westfäl. Landesmuseum Vor- und Frühgeschichte Münster, Neujahrsgruß 1980, S. 40—42.

Gräbchenspuren eines noch älteren Holztores, das nach zuweisbarer Keramik (Scherben eines scheibengedrehten Wölbtopfes) nach A. Doms noch dem 7. Jahrhundert zuzurechnen ist⁷³.

Dieser geringe Befund- und Fundniederschlag ist für Zentren sächsisch-engrischer Herrschaft bemerkenswert, aber auch für die eingeschränkte archäologisch-historische Aussagekraft der Bodendenkmäler im Vergleich zu den Schriftquellen. Es ist offenkundig, daß die sächsischen Burgen einen anderen Charakter hatten als die fränkischen Großburgen vom Typ Christenberg/Büraberg: Sie waren anscheinend niemals ständig besiedelt.

Den Abschluß der Unterwerfung der Sachsen und ihrer Eingliederung in das Frankenreich Karls des Großen bildete eine umfassende, flächendeckende Mission⁷⁴. In den fränkischen Kernlanden begann mit der Annahme des katholischen Christentums durch Chlodwig eine nachhaltige Christianisierung. Strittig ist in der Forschung, wie weit sich das Christentum auf dem platten Lande — am Königshofe und in seinem Umfeld dürfte es verbindlich gewesen sein — durchgesetzt hatte und ob man in den Ausbaulandschaften rechts des Rheins entsprechend gläubig war⁷⁵. Man sieht aber aus den vorhandenen Quellen sehr deutlich, daß in der Zone nördlich des Mains und östlich des Rheins kaum Kleinaltertümer als Zeugnisse einer frühen — vorbonifatianischen⁷⁶ — Mission des 6. und frühen 7. Jahrhunderts vorliegen. Daraus abzuleiten, das Christentum habe dort nicht bestanden, ist verfrüht, so lange nicht der vergleichbar dichte Forschungsstand wie in den anderen fränkischen Teillandschaften erreicht wird.

Offenkundig schwierig war die Durchsetzung des Christentums bei den Sachsen. Folgt man den Schriftquellen, wäre dies erst im Zuge der karolingischen Sachsenkriege erreicht worden, besonders erst nach der Unterwerfung der Sachsen. Hier kann die Archäologie einen eigenständigen Beitrag liefern: Auf mehreren

⁷³ ANTON DOMS, *Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter (Frühe Burgen in Westfalen 7)* Münster 1986.

⁷⁴ SIEGFRIED GOLLUB, *Zur Frage ältester christlicher Bestattungen in Westfalen. Ein Beitrag zum Problem der frühen Christianisierung*, in: *Westfälische Forschungen* 11, 1958, S. 10–15; KONRAD WEIDEMANN, *Die frühe Christianisierung zwischen Schelde und Elbe im Spiegel der Grabsitten des 7. bis 9. Jahrhunderts*, in: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 3, 1966, S. 195–211; HEINRICH SCHMIDT, *Über Christianisierung und gesellschaftliches Verhalten in Sachsen und Friesland*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 49, 1977, S. 1–44; GABRIELE ISENBERG, *Die Christianisierung der kontinentalen Sachsen*, in: AHRENS (Hg.) (wie Anm. 61) S. 105–110.

⁷⁵ Raschen Überblick ermöglicht WOLFGANG MÜLLER, *Archäologische Zeugnisse frühen Christentums zwischen Taunus und Alpenkamm*, in: *Helvetica archaeologica* 17, 1986, S. 3–77. — Zu den Voraussetzungen: KARL HAUCK, *Missionsgeschichte in veränderter Sicht. Sakrale Zentren als methodischer Zugang zu den heidnischen und christlichen Amulettbildern der Übergangsepoche von der Antike zum Mittelalter (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XXVII)*, in: *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein, Sigmaringen 1984*, S. 1–34; DERS., *Die religionsgeographische Zweiteilung Europas im Spiegel der Bilder seiner Gottheiten*, in: *Fornvännen* 82, 1987, S. 161–183.

⁷⁶ HEINZ LÖWE (Hg.), *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*, Stuttgart 1982. Darin S. 239–318: MATTHIAS WERNER, *Iren und Angelsachsen in Mitteldeutschland. Zur vorbonifatianischen Mission in Hessen und Thüringen*.

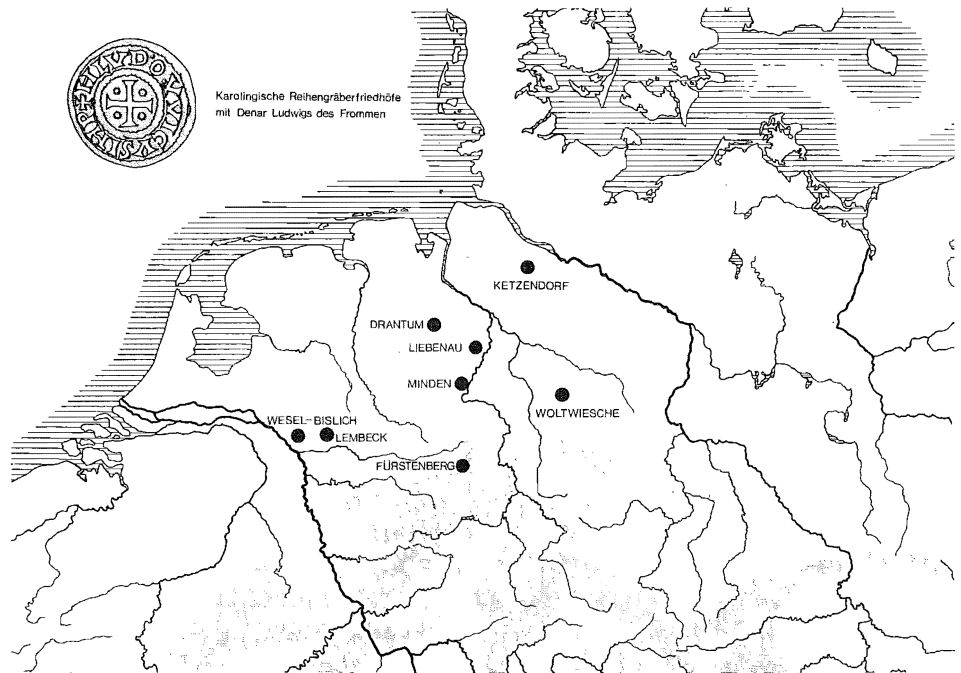


Fig. 1 Karolingische Reihengräberfriedhöfe Nordwestdeutschlands mit Denar Ludwigs des Frommen (vgl. Nachweis Anm. 79).

sächsischen Friedhöfen, z. B. Ketzendorf bei Hamburg⁷⁷ und Halberstadt-Wehrstedt⁷⁸, ist das Drehen der Bestattungsrichtung von S-N, „sächsisch-heidnisch“ auf W-O, „sächsisch-christlich“ belegt. Dieser Wandel fand – archäologisch abgesichert – in Ketzendorf schon vor den Sachsenkriegen statt. Die sächsischen Friedhöfe, oft an alten vorgeschichtlichen Monumenten wie Megalithgräbern oder mächtigen bronzezeitlichen Hügeln (den *tumuli paganorum* der ‘Capitulatio de Partibus Saxoniae’) angelegt, wurden bis in die Zeit Ludwigs des Frommen (814–840) weiter belegt, und zwar im gesamten Gebiet zwischen Rhein und Elbe, wobei die datierende Denar Ludwigs des Frommen mit Kreuz- und RELIGIO XRISTIANA-Prägung zumeist als Charonsmünze, Anhänger oder Kopfschmuck verwendet wurde (Fig. 1)⁷⁹. Man sieht deutlich, daß die drakonischen Bestimmungen Karls

⁷⁷ CLAUS AHRENS, Die Leute von Ketzendorf, in: AHRENS (Hg.) (wie Anm. 61) S. 323–344.

⁷⁸ BERTHOLD SCHMIDT, Zur Sachsenfrage im Unstrut-Saale-Gebiet und im Nordharzvorland, in: Studien zur Sachsenforschung 2, 1980, S. 423–446, bes. S. 434 ff.

⁷⁹ Nachweise zu Fig. 1: Ketzendorf, Grab 13: AHRENS (wie Anm. 77) S. 342 Abb. 14; Liebenau, H. 11, Körpergrab A 6: HANS-JÜRGEN HÄSSLER, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser), in: Studien zur Sachsenforschung 5,1, 1983, S. 26 Taf. 4; Minden, Dornhügel: Westfäl. Museum für Vor- und Frühgeschichte (Hg.), Archäologie in Gefahr, 1979, S. 85–91 (frdl. Hinweis Heide Eilbracht M. A., Münster); Fürstenberg: BÉRENGER (wie Anm. 50) S. 145; Lembeck, Stadt Dorsten, Kr. Recklinghausen: WINKELMANN (wie Anm. 47) S. 225; Wesel-Bislich: WALTER JANSEN, Die Sattelbeschläge aus Grab 446 des fränkischen Gräberfeldes von Wesel-Bislich, Kreis Wesel, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, S. 149–169; Drantum, Kr. Cloppenburg: DIETER

des Großen in der ‚Capitulatio de Partibus Saxoniae‘ über die Verlegung der Gräberfelder keine nachhaltige Wirkung hatten, keine „Akzeptanz“ im Volke, würde man heute sagen, ja sie selbst sogar von Christen mißachtet wurden⁸⁰.

Mit der Unterwerfung der Sachsen endete eine vierhundertjährige Auseinandersetzung um die Vorherrschaft im zentralen und nordwestlichen Mitteleuropa zugunsten der Karolinger, die jedoch alle Kräfte mobilisieren mußten. Erst jetzt konnte als direkte Konsequenz das neue Imperium Romanum Karls des Großen entstehen, glanzvoll eingerichtet mit der Weihnachten 800 erfolgten Kaiserkrönung zu Rom. Sie wurde aber schon ein Jahr vorher, im Herbst 799, in der prächtigen Pfalz zu Paderborn mit Papst Leo III. vorbereitet⁸¹. Die erfolgreichen Grabungen Wilhelm Winkelmanns deckten Pfalzreste auf mit einer kirchlichen und weltlichen Ausstattung, darunter einer Nachbildung des Thrones König Salomons, die nach Walter Schlesinger „dem Mediävisten neue Einsichten nicht nur zur Person Karls des Großen [...], sondern in Wesen und Wandlungen des mittelalterlichen Königtums überhaupt eröffnet“⁸². Diese Worte würdigen nicht nur die bedeutende Leistung eines westfälischen Archäologen, sondern darüber hinaus den eigenständigen, schöpferischen Beitrag, den die prähistorische Archäologie innerhalb der Geschichtsschreibung bei voraussetzendem Verständnis für ihre spezifische Methodik und stets eingeschränkte Quellenüberlieferung zu leisten vermag.

ZOLLER, Die Missionierung des Lerigaues im Spiegel des Gräberfeldes Drantum/Oldenburger, in: Vorchristlich-christliche Frühgeschichte in Niedersachsen, hg. von HANS-WALTER KRUMWIEDE (Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 64) 1966, S. 41–57, bes. S. 43; Woltwiesche, Kr. Peine, Grab 3: Frühgeschichtliche Funde aus dem Braunschweiger Land (Veröffentlichungen des Braunschweiger Landesmuseums 6) Göttingen 1976, S. 61.

⁸⁰ Vgl. FRIEDRICH LAUX, Nachklingendes heidnisches Brauchtum aus spätsächsischen Reihenfriedhöfen und an Kultstätten der nördlichen Lüneburger Heide in frühchristlicher Zeit, in: Die Kunde N.F. 38, 1987, S. 179–198.

⁸¹ JOSEPH BROCKMANN (Hg.), Karolus Magnus et Leo Papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen westfälischer Geschichte 8) Paderborn 1966; KARL HAUCK, Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrschaftsaufgaben Karls des Großen, in: Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 138–172; DERS., Karl als neuer Konstantin. Die archäologischen Entdeckungen in Paderborn in historischer Sicht, in: ebd. 20, 1986, S. 513–540.

⁸² WALTER SCHLESINGER, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 2, 1974, S. 7–32, bes. S. 23. — Zum archäologischen Befund vgl. WILHELM WINKELMANN, Est locus insignis, quo Patra et Lippa fluentant, in: Château Gaillard. Études de castellologie médiévale. V. Colloque de Hindsgavl 1970 (1972), S. 203 ff. = Wiederabdruck in: DERS., Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze (Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung Landschaftsverband Westfalen-Lippe 8) Münster 1984, S. 118–128. Von UWE LOBBEDEV, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1979/80 und 1983 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11,1) Bonn 1986, S. 147 ff., S. 160 Abb. 10 wird die von Winkelmann in das Jahr 799 datierte Kirche Bischof Badurad zugewiesen und ihre Errichtung mit der Translatio des Hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn um 836 in Verbindung gebracht. Dies zieht selbstverständlich eine Umdatierung des „Thrones“ nach sich.